

Rheumatoide Arthritis – was bedeutet das?

Ihre Erkrankung nennt sich rheumatoide Arthritis (RA), manchmal sprechen Ärzte auch von einer chronischen Polyarthritis, was übersetzt so viel bedeutet wie „dauerhafte Entzündung von vielen Gelenken“. Umgangssprachlich ist häufig einfach von „Rheuma“ die Rede, aber das stimmt so nicht ganz; zur Gruppe der rheumatischen Erkrankungen zählen auch Morbus Bechterew, Lupus erythematoses, Gicht, Arthrose und zahlreiche andere Krankheiten. Die RA gehört allerdings zu den häufigen rheumatischen Erkrankungen: Weltweit sind etwa 0,5 bis 1 Prozent der Bevölkerung betroffen, Frauen erkranken dreimal häufiger als Männer. Bei den meisten tritt die RA erstmals im mittleren Lebensalter (zwischen 40 und 60) auf.

Bei einer rheumatoiden Arthritis werden die Gelenke steif und schmerzen, vor allem in den Morgenstunden. Besonders häufig betroffen sind die Hand- und Fingergelenke,

bei manchen Menschen fängt die Erkrankung aber auch in den Füßen, den Schultern oder anderen Gelenken an. Oft entzünden sich im Krankheitsverlauf immer mehr Gelenke, zum Teil auch die Sehnen und andere Strukturen. Die Symptome treten meist symmetrisch auf. Die RA verläuft zumeist in Schüben und kann sich ganz unterschiedlich entwickeln.

Ein großes Problem ist dabei, dass die Gelenke im Entzündungsprozess angegriffen werden und sich verändern. Im fortgeschrittenen Stadium verlieren sie oft an Beweglichkeit und können sich verformen. Deswegen ist eine frühe und konsequente Therapie besonders wichtig. Durch Medikamente, Krankengymnastik und verschiedene andere Maßnahmen lässt sich der Krankheitsverlauf positiv beeinflussen, wenn auch zumeist nicht ganz aufhalten.

Ursachen und Diagnostik der rheumatoiden Arthritis

Bei der rheumatoiden Arthritis richtet sich das Abwehrsystem des Körpers fälschlicherweise gegen die eigenen Strukturen – dies bezeichnet man auch als Autoimmunkrankheit. Warum genau dies in den Gelenken geschieht, ist bis heute nicht vollständig geklärt. Einerseits haben manche Menschen eine erbliche Veranlagung für rheumatische Erkrankungen, andererseits begünstigen manche äußere Faktoren (z.B. Rauchen) eine rheumatoide Arthritis. Es gibt jedoch auch viele Rheumatiker, die Nichtraucher sind und keine Verwandten mit der gleichen Erkrankung haben.

Verschiedene Verfahren können dabei helfen, eine rheumatoide Arthritis zu diagnostizieren. Dazu gehört zum Beispiel eine Blutuntersuchung. Bei dieser achten wir besonders auf verschiedene Anzeichen entzündlicher Prozesse (Entzündungsmarker) und Rheumafaktoren. Dies sind Autoantikörper – also

Abwehrstoffe, die sich gegen bestimmte körpereigene Stoffe richten und ein wichtiger Hinweis auf rheumatische Erkrankungen sind. Speziell bei der rheumatoiden Arthritis lassen sich meistens sogenannte CCP-Antikörper nachweisen, was seit einigen Jahren die Diagnostik erleichtert.

Um den Zustand der Gelenke zu überprüfen, sind verschiedene bildgebende Verfahren hilfreich. Auf einem Röntgenbild können wir die knöchernen Anteile des Gelenks gut beurteilen, während eine Ultraschalluntersuchung die weichen Anteile besser darstellt (z.B. eine verdickte Gelenkinnenhaut). Für spezielle Fragestellungen können gegebenenfalls auch aufwändigere Verfahren wie eine Magnetresonanztomografie (MRT) notwendig werden. Dies besprechen wir dann jedoch mit Ihnen in der Praxis.

Praxis-Tipp: Gelenkschutz

Um eine falsche oder übermäßige Belastung der Gelenke zu vermeiden, können verschiedene Maßnahmen zum Gelenkschutz sinnvoll sein. Die Deutsche Rheuma-Liga bietet hierzu viele nützliche Informationen: www.rheuma-liga.de

